

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Muding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 232.

Herborn, Samstag, den 3. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Deutsche Friedensliebe.

Von Houston Stewart Chamberlain.

Das erste Kriegsheft der Internationalen Monatshefte für Wissenschaft, Kunst und Technik (Verlag von O. Teubner in Leipzig und Berlin) enthält neben anderen geistigen Führern Deutschlands ein Zeugnis für Deutschlands Friedensliebe aus der Feder Houston Stewart Chamberlains. Chamberlain ist klipp und klar, daß England den Krieg gewollt herbeigeführt, die Entfremdung Rußlands von Deutschland bewirkt und Frankreich unablässig aufgehetzt hat und schreibt dann wörtlich:

Seit 45 Jahren verkehre ich vorwiegend mit Deutschen, die zu deutscher Art, deutschem Denken, deutscher Wissenschaft, deutscher Kunst schärfe mir das Auge, ohne mich zu machen; mein Urteil blieb völlig objektiv und an dem manches, was mir beim ersten Betreten deutschen Bodens nicht behagte, habe ich mich noch immer nicht gewöhnen können. Mit Frankreich seit frühester Kindheit verwachsen, England durch Blutsbande angehörig, blieb mir partieller Vorurteil und Lüge nicht durch Offenheit und Entfernungen erblüht man aber die Dinge klarer als von der Höhe, aus der Stille vernimmt das Ohr deutscher Mitte im Wirrwarr. Und mein Zeugnis lautet: In ganz Deutschland hat in den letzten 43 Jahren kein einziger Mann gelebt, der Krieg gewollt hätte, und einer, der das Gegenteil behauptet, lügt — sei es absichtlich, sei es unwissentlich.

Wir wurde das Blut zuteil, Deutsche aus allen Gauen und aus allen Ständen gründlich genau kennen zu lernen, von Kaisers Majestät an bis zu braven Handwerkern, mit denen ich tagtäglich zu tun hatte. Ich habe Schulleute, Kaufmänner, Bankiers, Offiziere, Diplomaten, Dichter, Journalisten, Beamte, Künstler intim kennen gelernt; niemals habe ich einen Kriegslustigen, oder einen ausgesprochenen Kriegslüsterer getroffen. In der Tat dagegen fand ich bei meinen letzten Besuchen, im Jahre 1908, allerorts einen geradezu erschreckenden Haß gegen Deutschland und die ungebildete Erbfeindschaft eines Vernichtungskrieges. Die Abwesenheit eines Animosität gegen andere Völker ist ein aufmerksames Kennzeichen der Deutschen — und zwar der Deutschen allein. Sie pflegen eher nach der Seite der Vernichtung Anerkennung fremder Verdienste zu irren. Ich habe jeder Deutsche, daß er bei der geographischen Lage seines Landes von einem Kriege alles zu vermeiden und wenig zu hoffen hat. Wie sollte ein Volk, in welchem Industrie, Handel und Wissenschaft von Jahr zu Jahr immer höher blühen, wie dies in Deutschland in den letzten 43 Jahren der Fall war, Krieg herbeigekallt haben, der alle drei vernichtet?

Ich überschreite den mir zugemessenen Raum, überdies gar vieles und beschränke mich heute auf das, was ich nur noch von Kaiser Wilhelm reden. Nur ein einziger Mann hat die mögliche Wirkung eines Krieges vorausgesehen: auch heute will ich von Kaiser Wilhelm nicht abweisen. Doch begehe ich gewiß eine Unbill, wenn ich sage, daß in dieser bedeutenden Zeit zwei Züge mir über alles bemerkenswert erschienen, als die zwei „Dominanten“ ihres ganzen Denkens und Handelns: das tiefe, nie weichende Verantwortungsgefühl vor Gott und — hierdurch bedingt — der energische, herrliche, wenn es nicht paradox klingt — der ungestüme Haß, Deutschland den Frieden zu bewahren. Deutschlands Feinde, die seiner Fürsorge soviel verdankt — sollte nicht in der Lage sein, seine Taten zu bewahren? Seine Taten beweisen es ja: denn wo er in den letzten zehn Jahren die Situation für Deutschland nach Möglichkeit — er war's, der Kaiser, der wieder den Frieden durchsetzte. Nicht etwa, daß es eine Kriegspartei gegeben habe; das ist eine Frage, wohl aber gab es verantwortungsvolle Männer und Soldaten, die mit Recht sagten: Wenn wir dann lieber sofort. Der Kaiser aber konnte bei diesem Argument nicht durchgehen; er blieb bei der Idee, die Schiede zurück. Kein Wunsch — ich innerlich überzeugt — überweg bei ihm, auf seinem Sterbebett sich sagen zu lassen: Ich habe meinem Lande unverdrossen den Frieden gewahrt, die Geschichte wird mich den „Friedenskaiser“ schenken, aber Gott den deutsch-österreichischen Sieg, den vollkommenen, niederschmetternden, den wir alle von ihm erleben, auch wir Nicht-Deutschen, insofern uns das Wohl und die Kultur der Welt, über auch nur dann genießt Europa eines hundertjährigen Friedens, und der Wunsch des großen und guten Standesgenossen, so schmachvoll betrogenen

Kurzen wird doch noch in Erfüllung gehen, glorreicher, als es sich gedacht hatte, zugleich ganz Deutschland zur Rechtfertigung vor Verleumdung und Lüge: erst recht wird er dann „Friedenskaiser“ heißen, da er und sein Heer als ihr ureigenes Werk den Frieden geschaffen haben werden.“

Houston Stewart Chamberlain, als Sohn des englischen Admirals Chamberlain 1855 in Portsmouth geboren, ist ein Mann von selten universeller Bildung. Er besuchte in seiner Jugend das Lycée Impérial in Versailles, darauf Cheltenham College und die Universität Genf, wo er 1879 die Doktorwürde in der Naturwissenschaft erwarb. Nach umfangreichen Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken in der Schweiz und der Riviera siedelte er 1885 nach Deutschland über und nahm seinen Wohnsitz in Dresden, wo 1888 sein erster Aufsatz in deutscher Sprache erschien. Er hat seitdem als Wagner-Biograph, namentlich aber durch sein Werk „Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ einen ersten Namen unter den deutschen Schriftstellern erworben. Das Zeugnis dieses Mannes wiegt hunderte von Schmähartikeln seiner Landsleute auf.

Deutsches Reich.

Bekanntmachung über die Unverbindlichkeit gewisser Zahlungsvereinbarungen. Vom 28. September 1914. Der Bundesrat hat auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die vor dem 31. Juli 1914 getroffenen Vereinbarungen, nach denen eine Zahlung in Gold zu erfolgen hat, sind bis auf weiteres nicht verbindlich.

§ 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Den Zeitpunkt des Außerkrafttretens bestimmt der Reichsanwalt.

Nach dieser Verordnung kann also jetzt ein Gläubiger eine ihm in anderen Zahlungsmitteln als in Gold angebotene Zahlung unter Berufung auf die sog. Goldklausel (d. h. der Bedingung, daß die Zahlung seiner Forderung in Gold erfolgen solle) bis auf weiteres nicht mehr ablehnen.

Rußland.

Zur Beschließung der Kathedrale von Reims. bezw. der Frage, wer die Schuld trage an der Beschädigung dieser Kirche, stellen die römischen Zeitungen „Popolo Romano“ und „Vita“ jetzt fest, daß der Kardinal Luçon, Erzbischof von Reims, den Bericht des deutschen Generalstabes über die Angelegenheit des Reims-Doms bestätigt hat. — Gegen das Zeugnis dieses Kronzeugen für die „deutschen Barbaren“ ist ein Einspruch wohl nicht mehr möglich. Den eigennütigen Klagegebern à la Poincaré, Delcassé, sowie den protestierenden Künstlern und Gelehrten bleibt nun nichts mehr übrig, als den Hohn zu tragen, den sie reichlich verdient haben. Jedenfalls hätten die Herren geschwiegen daran getan, genaue Nachrichten abzuwarten, bevor sie ihren Protest losließen.

Allgemeiner Schlußsatz in Rußland.

Nach einer Verfügung des Ministers für „Volksaufklärung“ sind die Schulen aller Grade auf unbestimmte Zeit sofort zu schließen. Im neuen Budget, das der Finanzminister aufgestellt hat, ist am Unterrichtsbudget eine Summe von 420 Millionen Rubel als Ersparnis abgeschrieben. — Wenn man sich daran erinnert, daß die preussische Regierung in den Jahren der größten Not, wo Preußen von Napoleon fast zertreten am Boden lag, die Berliner Universität gegründet hat, so ergibt diese Gegenüberstellung eine grelle Beleuchtung germanischer und moskowitischer Denk- und Empfindungsweise.

Die Dardanellen vollständig gesperrt.

Die Hafenpräfectur teilt amtlich mit, daß die Dardanellen am 29. September früh gesperrt worden sind, da die Notwendigkeit dieser Maßregel erkannt worden sei; kein Schiff werde demnach in die Dardanellen einlaufen oder dieselben verlassen können.

Der türkische Aufmarsch in Palästina.

London, 29. September. „Daily Mail“ veröffentlicht einen Brief aus Jerusalem vom 8. d. M., in dem es heißt: „Wenige gebildete Mohammedaner sympathisieren mit den Verbündeten. Die Masse ist für die Deutschen. Türkische Beamte äußern offen ihre Sympathie für Deutschland. Damaskus, Beirut, Aleppo, Haifa und Jerusalem wurden zu großen Militärlagern. Die Soldaten tragen deutsche Kopfbedeckungen statt des Fez. Bezeichnend ist, daß dieser Bruch mit der alten Sitte wenig beachtet wird. England wird allgemein für den Urheber allen Unheils gehalten. Die Mohammedaner zeigen den hiesigen Engländern gegenüber Hohn und Haß. Der Handel steht infolge der Schließung der Banken still.“

Kleine politische Nachrichten.

Auf den deutschen Gefangenenlagerplätzen einschließlich der Festungsregionen waren bis zum 25. September 1920 russische Offiziere, darunter 18 russische Generale, eingeliefert worden.

Für ihre freie Liebestätigkeit bei der Pflege und für ihre ärztliche Behandlung Verdandeter wurde den luxemburgischen Ärzten vom Deutschen Kaiser offiziell die höchste Anerkennung ausgesprochen.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Wegen Beschädigung der Neutralität wurde gegen die Amerikaner Zeitung „De Telegraaf“ von Antwerpen wegen der Strafverfolgung eingeleitet, die sich auf die am 23. d. M. erfolgte Veröffentlichung einer Zeichnung gründet, die die Zerstörung der Kathedrale von Reims in deutschfeindlicher Tendenz behandelte.

Der französische Thronprätendent Prinz Viktor Napoleon, der sich bei Ausbruch des Krieges vergeblich um Aufnahme in die französische Armee bemüht und dann, vor der Einreise Brüssels durch die Deutschen, in England Aufenthalt genommen hatte, traf dieser Tage von dort bei seiner Schwester, Prinzessin Vittoria in Turin ein, wo er anscheinend den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten gedenkt.

Wie die Wiener „Allg. Ztg.“ erzählt, trägt eine dieser Tage aufgetretene Erkrankung des Königs Karol von Rumänien keinen bedenklichen Charakter, so daß kein Anlaß zu Besorgnissen vorhanden sei.

In Athen trat am 29. September die griechische Deputiertenkammer zusammen und wählte in ihrer ersten Sitzung den Kandidaten der Benizelos-Partei, Javiliannos, mit großer Mehrheit zum Präsidenten.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg erschienen seit einigen Tagen in Lublin (Russisch-Polen) wegen Papiermangels keine Zeitungen mehr. Die Kriegs-„Nachrichten“ würden deshalb von einem Ausrufer bekanntgegeben.

Rußland stellte, Meldungen schweizerischer Blätter zufolge, vom 29. d. M. ab die Geldsendungen nach dem Ausland ein. Alle in der Schweiz sich aufhaltenden Russen seien amtlich aufgefordert worden, zurückzukehren, weil sie kein Geld mehr erhalten könnten.

Die „deutsche Gefahr“ in Rußland.

Aus Petersburger Meldungen geht unzweideutig hervor, daß es die russische Regierung auf einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen das Deutschtum abgesehen hat; denn ihr Kampf gilt nicht nur dem Deutschen Reiche, sondern mit nicht geringerer Schärfe dem deutschen Element in Rußland selbst.

Der Haß gegen die Deutschen in Rußland hat seinen Ursprung in nichts anderem als in niedrigem Neid; denn die eigentliche Kulturgeschichte des russischen Volkes verrät deutschen Einfluß. Jedenfalls kann aber von einer Bedrohung der slawischen Rasse auf russischem Boden durch das Deutschtum keine Rede sein. Hat doch erst vor kurzem noch das russische Ministerium des Innern eine Denkschrift herausgegeben, aus der klar hervorgeht, was die angebliche „deutsche Gefahr“ zu bedeuten hat.

Danach sind die verschiedenen Nationalitäten Rußlands in folgender Weise verteilt: Russen 65,5 Prozent, türkisch-tatarische Völker 10,6 Prozent, Polen 6,2 Prozent, finnische Völker (also auch Esten) 4,5 Prozent, Juden 3,9 Prozent, Litauer (und Letten) 2,4 Prozent, Germanen (Deutsche und Schweden) 1,6 Prozent. Die Deutschen stellen also innerhalb des russischen Völkergemisches den geringsten Prozentatz dar.

Abgesehen von den baltischen Provinzen, in denen das deutsche Element vorherrschend ist, sind es vornehmlich Wolhynien, Kiew und Podolien, in denen sich deutsche Kolonisten niedergelassen haben. Die Einwanderung von Deutschen in Wolhynien begann ganz vereinzelt im Jahre 1816. Unter dem Druck des ersten polnischen Aufstandes im Jahre 1831 kam dann ein recht starker Strom deutscher Ackerbauer ins Land. Diese kamen meist aus dem Königreich Polen, wo sich während der Zugehörigkeit des Landes zu Preußen (1793—1807) zahlreiche deutsche Kolonien gebildet hatten. Hier handelte es sich also nicht um Ausländer. Nach 1831 hielt sich die Einwanderung wieder in bescheidenen Grenzen. 1838 zählte man in Wolhynien erst 1200. Vor allem der außerordentlich starke natürliche Zuwachs der Deutschen führte dazu, daß ihre Zahl im Jahre 1859 schon 5825 in 45 Kolonien betrug. Dann kam der zweite polnische Aufstand 1863. Jetzt wanderten außerordentlich zahlreiche deutsche Bauern, die von den Polen terrorisiert worden waren, in Wolhynien ein. Auch das waren keine Ausländer. Allerdings schlossen sich den polnischen Deutschen auch solche aus Deutschland und Österreich an, jedoch haben diese schon lange die russische Untertanenschaft angenommen. Die Regierung sympathisierte mit der Einwanderung der Deutschen, da dadurch das staatsverhaltende Element im Lande gestärkt wurde.

In den folgenden Jahrzehnten war die Einwanderung aus Polen und aus Deutschland eine verhältnismäßig geringe. Die Zahl der Deutschen nahm durch ihren starken natürlichen Zuwachs zu. Die Ausländer gehen nach Kiew und Podolien. Im Jahre 1905 zählte man in Wolhynien 123 000, in Kiew 7000 und in Podolien 2000 deutsche Kolonisten.

Anfänglich waren die Kolonisten meist Pächter, in der Folge haben viele ihr Land zu eigen erworben. Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Ankauf von Land durch Deutsche verboten wurde, hatten zahlreiche Kolonisten ihre Kaufkontrakte aus Sparhamtsgründen noch nicht anerkennen lassen; sie gingen ihres Eigentums verlustig. Bei der Parzellierung von Gütern durch die Bauern-Agrarbank in den letzten Jahren wurden die Deutschen prinzipiell umgangen. Ganze Pachtkolonien mußten eingehen, weil die Güter in den Besitz der Agrarbank übergegangen waren. Einige Pachtkolonien haben in den letzten Jahren ihr Land zu eigen erwerben können, haben jedoch eine schwere Existenz, weil die Pachtkontrakte immer nur auf kurze Zeit abgeschlossen werden und fast bei jeder Erneuerung eine Pachtsteigerung stattfindet. Zurzeit sind etwa zwei Drittel aller Kolonisten Pächter. Die Zahl der Kolonisten, die ausländische Untertanen sind, ist unbedeutend.

Der Krieg.

Vene deutsche Erfolge.

Großes Hauptquartier, 1. Oktober, abends. Am 30. September wurden die Höhen von Noye und Fresnoy (nordwestlich von Reuillon) den Franzosen entzissen.

Südöstlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul her zurückgewiesen. Die Franzosen hatten dabei schwere Verluste.

Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

Wolff-Büro.

Schilderung über die Erstürmung des Forts Camp des Romains.

Berlin, 2. Oktbr. Ueber die Erstürmung des Forts Camp des Romains gibt der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ nachträglich eine sehr lebendige Schilderung an deren Schluß er über einen Besuch des Kaisers beim Prinzen Oskar plaudert: Als Nachtquartier war das alte Mes aussersehen. Im Europäischen Hof fand ich Unterkommen. In der zweiten Etage hatte Prinz Oskar ein Zimmer bezogen. Seine Königsgrenadiere hatten auch am 24. September in der Gegend von Verdun wie die Löwen gekämpft. Die Affen im Urwald waren die Turcos auf den Bäumen versteckt und schossen auf unsere Grenadiere. Es gab ein Ringen und ein mörderisches Kämpfen. Unsere Soldaten mußten jeden Zoll des Bodens heiß erstreiten, denn immer und immer wieder knallte und frachte es aus den Kronen der hohen Bäume. Der Prinz führte sein Regiment durch Kampf zum Sieg. Nach dem Kampf brach der Prinz jedoch an einer akuten Herzschwäche zusammen. Die tagelangen Anstrengungen und Gefechte, das grausame Finale, der Tod seiner Kameraden und braven Soldaten, die er selbst ins Feuer gerissen und geführt hatte, das alles zusammen drang auf ihn ein und legte seine Kräfte für kurze Zeit lahm. Er fuhr nach Mes, um neuen Kämpfen und Siegen entgegen zu gehen. Am 26. September mittags gegen 1 Uhr traf die junge Gemahlin des Prinzen in Mes ein. Sie hatte den Weg von Köln aus im Automobil zurückgelegt. Nachmittags um 3 Uhr kam dann der Kaiser, um seinen kranken Sohn zu besuchen. Der Zufall hatte mich in das Treppenhäus des Hotels geführt, als der Kaiser seinen Sohn aufsuchte. In der Tür des Zimmers erschien die blasse, junge Gräfin, der der Kaiser ritterlich die Hand küßte. Als die Tür aufging, fiel das Licht der hellen Nachmittagssonne auf die Züge des Kaisers. Rechts neben der Tür stand das Bett des Prinzen. Der Kaiser ging hinein, in der Tür die Arme schon ausbreitend, mit den Worten: „Junge, da bist Du ja!“ Ueber eine Stange wehte der oberste Kriegsherr bei dem jungen Oberst. Als er hinausging, malte sich Freude und Zuversicht auf seinen ernsten Zügen. Am Montag morgen erhielt der Prinz ein Telegramm, das ihm die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ankündigte. Die zweite hatte er schon vorher erhalten; mitten im Felde war sie ihm zuerkannt worden. Und da kein Eisernes Kreuz von diesem Eisernen Jahr vorhanden war im Augenblick, so nahm General v. Strantz sein im Kriege

1870/71 erworbenes Eisernes Kreuz von der Brust und gab es dem Prinzen, der in der Jugendkraft seiner 27 Jahre sein Regiment zum blutigen Siege geführt hatte.

Eine holländische Maßnahme.

Von der holländischen Grenze, 1. Oktbr. Wie das Amsterdamer Handelsblatt vernimmt, hat die Holland-Amerika-Linie, um einen langen Aufenthalt im Kanal zu vermeiden, beschlossen, von nun an keine anderen Güter als die für die holländische Regierung bestimmten in Ladung zu nehmen. Nach der Nieuwe Rotterdamsche Courant ist der von dieser Reederei gemietete Dampfer Sophie 2, auf der Fahrt von Rotterdam nach New York begriffen, nach Falmouth aufgebracht worden. Der niederländische Dampfer Atlas war auf der Fahrt von Palermo nach Amsterdam nach Vrest aufgebracht worden, ist aber wieder frei. Solche Belästigungen von englischer Seite ist für Holland jetzt Kleingeld des Verkehrs. Sie beweisen deutlich die Tyrannei, die England sich auf den Meeren anmaßt.

Zur Haltung Rumäniens.

Berlin, 1. Oktbr. In diesen Tagen soll auch ein rumänischer Kronrat stattfinden. König Karol hält sich zur Zeit in Sinaia auf. Er hat das Bett zwar verlassen, fühlt sich aber immer noch angegriffen, so daß der Kronrat vermutlich nicht in Bukarest, sondern in Sinaia stattfinden wird. Es wäre müßig, vorherzusagen zu machen über das, was der Kronrat beschließen wird. Nach dem, was von gut unterrichteter rumänischer Seite verlautet, erscheint indes die Annahme begründet, der Kronrat werde kein Herausstreiten Rumäniens aus der bisher beobachteten Neutralität beschließen.

Scharfe Absage.

Sofia, 1. Oktbr. Das Blatt Rambana tritt den russenfreundlichen Zeitungen entgegen, die die Sache Rußlands von der Sache Serbiens trennen wollen; es schreibt: Beide Staaten seien untrennbar verbunden. Wer mit Rußland gehe, müsse ein Freund Serbiens sein. Es wäre einseitig, auf Rußlands Lücke Hoffnungen aufzubauen. Die mazedonische Frage sei mit der Frage der Beziehungen zu Rußland innig verknüpft. Die Illusion, daß Rußland die bulgarischen nationalen Ideale verwirklichen könne, müsse endgültig zerstört werden. Das Blatt will wissen, daß Rußland neuerdings an Bulgarien Forderungen gerichtet habe, die mit dessen Neutralität unvereinbar seien. Das bulgarische Volk werde die entschiedene Zurückweisung dieser Forderungen einmütig billigen. Es müßten sofort noch Maßnahmen gegen jeden Versuch, die bulgarische Neutralität zu verletzen, getroffen werden.

Die Erbitterung in Skandinavien.

Christiania, 30. Septbr. Der norwegische Minister des Aeußern hat in London Schritte unternommen, um die englische Regierung zu veranlassen, die Erklärung, daß Erze als Kriegskonterbande anzusehen sind, wieder aufzuheben. Die Ausfuhr von Erz über Haroit hat augenblicklich ganz aufgehört; der englische Standpunkt ruft in ganz Skandinavien die größte Erbitterung hervor, zumal da Englands jegiges Auftreten unvereinbar sei mit seiner am 20. August, also drei Wochen nach Ausbruch des Krieges, feierlich abgegebenen Erklärung, in der die englische Regierung versprach, genau den Wortlaut der Erklärung von London vom Jahre 1909 über die Rechte im Seekrieg, abgesehen von einigen besonderen Ausnahmen, unter denen Erz nicht genannt worden war, folgen zu lassen. Erz sei im Gegenteil in jener Deklaration ausdrücklich zu jenen Waren gezählt worden, die unter keinen Umständen als Kriegskonterbande angesehen werden dürfen.

Ausbruchversuch gefangener Russen.

Grossen, 1. Oktbr. In dem hiesigen Lager hatten gefangene Russen einen Augenblick schweren Unmutes mit heftigem Sturm und Regen zu einem Ausbruchversuch auf den Platz zu, wo die Gewehrpyramiden der wachhabenden Kompanie aufgestellt waren. Der Posten eröffnete das Feuer auf die Ausbrechenden und alarmierte damit das Wachkommando, das zum Teil ebenfalls die Wache brauchte. Als die vordersten der Gefangenen stürzten, wurde der Ausbruch sofort aufgegeben. Drei Russen sind dabei schwer und mehrere leicht verletzt. Eine abirrende Kugel traf den Garnisonverwaltungsinspektor a. D. Schulz an die Lunge. Außerdem verletzte eine Kugel einen Posten des Landsturms am linken Unterarm leicht. Mergliche war sofort zur Stelle. Infolge der Vorfälle wurde noch eine Kompanie des Landsturms alarmiert und zur Verstärkung des Wachkommandos herangezogen. Es wurde aber bald wieder Ruhe und Ordnung ein. Die Schüsse, die weithin hörbar waren, verursachten große Unruhe in der Stadt. Die Untersuchung soll ergeben, daß der Ausbruch tatsächlich von einer kleinen Gruppe, des Zwanges des Lagerlebens überdrüssig war, veranlaßt wurde. Der Wind soll vorher dazu benutzt worden sein, um Zettel zur gegenseitigen Verständigung nach den anderen Baracken zu übermitteln. Ein getöteter Ausbrecher war an den Gewehrpyramiden zusammengeknallt.

Verschiedene Nachrichten.

Paris, 1. Oktbr. Der Pariser Militärgouverneur gibt bekannt, daß es den Automobilfahrern streng untersagt ist, selbst mit Passierschein, in den Bereich der kämpfenden Truppen vorzudringen. Jeder Versuch dazu würde die härteste Bestrafung zur Folge haben.

Altenburg, 1. Oktbr. Die „Altenburger Zeitung“ meldet: Der Kaiser hat unter Verfüzung eines Generalbefehls dem im Felde stehenden Herzog von Sachsen-Altenburg das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Pretoria, 1. Oktbr. Nach einer amtlichen Bekanntmachung betrugen die englischen Verluste im Gefecht an der Grenze am 26. September 15 Tote, 41 Verwundete und sieben Vermisste.

Wien, 1. Oktbr. Nach Blättermeldungen aus Belgrad haben die dortigen Sozialisten in einer großen Versammlung einen Beschluß angenommen, in welchem sie jede Möglichkeit eines Krieges verdammen, da ein solcher die Interessen der arbeitenden Klassen schädigen müsse. Der Beschluß fordert loyale und definitive Neutralität.

Magdeburg, 1. Oktbr. In der heutigen Sitzung wurde dem Antrag des Magistrats auf Ernennung des Generalobersten v. Hindenburg zum Ehrenbürger der Stadt einstimmig zugestimmt. Generaloberst v. Hindenburg war früher Kommandeur des 4. Korps.

Köln, 1. Oktbr. Der Geheimere Kommerzienrat Dr. Guilleaume hat der Stadt Köln 500 000 Mark für die Zwecke des Vereinigten Vereins des Roten Kreuzes überwiesen.

Zur Beschießung von Antwerpen.

Amsterdam, 29. September. Dem „Telegraaf“ aus Antwerpen von gestern gemeldet: „Die Deutschen gannen nachmittags die Beschießung der drei Festungen Bälhem, St. Catherine und Waare. Nach offizieller belgischer Mitteilung zogen die Deutschen nach Antwerpen ein.“

Welchem liegt an der Dyle, unmittelbar südlich Antwerpen und von dieser Festung zweiundzwanzig Kilometer entfernt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(58)

„Sie haben gehört, daß der Angeklagte Sie eines Meineids beschuldigt!“

„Der Herr darüber, daß ich seine Aussagen nicht bestätigen wollte, veranlaßte ihn zu dieser Beschuldigung; müssen Sie das nicht begreiflich finden?“ sagte der Graf achselzuckend. „Er baute auf meine Freundschaft, er vertraute darauf, daß ich ihm diesen Gefallen erzeigen würde. Ehre und Gewissen verbieten mir, diesen Wunsch zu erfüllen.“

„Sie heißen Graf Stephan Morray.“

„Jawohl.“

„Wie alt?“

„Sechszundsechzig.“

„Vor kurzem weilte ein anderer Graf Stephan Morray hier —“

„Mein Vetter, unsere Väter waren Brüder.“

„So, so — man sagte mir, sein Haar sei flachsgelb gewesen.“ Der alte Inspektor, der dem Verhör im Nebenzimmer ungesehen beigezogen hatte, war unbemerkt eingetreten, er stand hinter dem Zeugen.

„Sie haben keine anderen Freunde hier?“ fragte der Richter.

„Nein.“

„Der Bankier Schreiber soll näher mit Ihnen bekannt sein —“

„Ich mache Geschäfte mit ihm.“

„In welcher Weise?“

„Er diskontiert Wechsel, die ich auf meinem Bankier in Wien ziehe,“ sagte der Graf ungeduldig. „Ich verstehe, offen gesagt, nicht, was diese Fragen mit der vorliegenden Angelegenheit zu schaffen haben, ich möchte Sie bitten, mir den Eid abzunehmen und mich zu entlassen.“

„Sie wollen noch nicht lange hier?“ fuhr der Richter fort, ohne von dieser Bemerkung irgendwelche Notiz zu nehmen.

„Nein und —“

„Bitte um Entschuldigung: was veranlaßte Sie, auf Hans Eichenhorst einen Besuch zu machen?“

„Eine Aushörung des Grafen Bichy, mit dem ich sehr befreundet bin. Er bat mich, dem Herrn Baron Kurt von Daboren seine Grüße zu bringen.“

„Graf Bichy will von der Bekanntschaft mit Ihnen nichts wissen.“

„Wer behauptet das!“ fuhr Graf Morray auf, der seine innere Unruhe nicht verbergen konnte, so gewaltig er sich auch bezwang.

„Er selbst,“ antwortete der Richter ruhig, „darum auch zögere ich, den Eid zu fordern, den Sie mir anbieten.“

„Wollen Sie nicht der Wahrheit die Ehre geben, Herr Joseph Cundel?“ fragte eine Stimme dicht hinter dem Reuener.

der mit nichtbarem Erschrecken sich umwandte und den alten Herrn mit einem stehenden Blick musterte.

Der Inspektor entfaltete mit der größten Ruhe eine Zeitung und las den Steckbrief vor.

„Es stimmt alles, außer der Haarfarbe,“ sagte er, „aber man hat ja Mittel, um strohgelbes Haar schwarz zu färben.“

Das Antlitz Graf Morrays war abwechselnd todesbleich und wieder glühend rot geworden; er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm, diese direkte Anklage hatte ihn mit furchtbarer Wucht getroffen.

Wieder zog der Richter an der Glodenschnur; mit seinem „Gabe die Ehre!“ trat der Friseur Burger ein.

„Nennen Sie diesen Herrn?“ fragte der Gerichtsrat.

„Persönlich nicht.“

„Hat er bei Ihnen keine Einkäufe gemacht?“

„Nein!“

„Betrachten Sie sein Haar genau! Ist dieses rötlich schimmernde Schwarz Naturfarbe oder künstliche Färbung?“

„Färbt, Herr Gerichtsrat!“ sagte Burger mit überzeugender Zuversicht, „nach meinem Gutachten muß die Grundfarbe rot sein.“

„Oder strohgelb. Wäre das nicht möglich?“

„Gewiß.“

„Welche Mittel hat man gegenwärtig dafür?“

„Ich selbst besitze ein ausgezeichnetes Mittel.“

„Haben Sie dieses in den letzten Tagen verkauft?“

„Jawohl,“ nickte Burger, „vor etwa acht Tagen kaufte der Herr Bankier Schreiber eine Flasche, gestern bestellte er wieder eine Flasche, und als ich sie ihm brachte, begegnete dieser Herr mir im Hause des Bankiers.“

„Es ist gut,“ sagte der Richter nach kurzem Nachdenken, „Sie können gehen.“

Graf Morray erkannte, daß er nun entlarvt und alles für ihn verloren war; er begriff das nicht. Er konnte nur annehmen, daß Schreiber selbst ihn verraten hatte, um seinen Verpflichtungen sich zu entziehen; vielleicht lag diesem Manne nichts mehr an der Beurteilung des Barons, — vielleicht auch fand er es rascher, Partei für den Baron zu ergreifen, und die Echtheit seiner Absichten dadurch zu beweisen, daß er selbst den falschen Zeugen entlarvte.

„Nun?“ unterbrach der Untersuchungsrichter den Gedankengang des Zeugen. „Wollen Sie bekennen, daß Sie der Mann sind, der in diesem Steckbrief beschrieben ist?“

„Der Bankier Schreiber ist ein elender Lump!“ fuhr Graf Morray auf.

Der Richter wechselte mit dem Inspektor einen bedeutungsvollen Blick, sie hatten erreicht, was sie wollten.

Joseph Cundel, ich frage Sie, wollen Sie die Aussagen, die Sie vorhin gemacht haben, zurücknehmen?“ versetzte der Gerichtsrat mit gebotener Stimme. „Ich habe Ihnen den Eid noch nicht abgenommen, weil ich wußte, daß Ihre Aussagen falsch waren.“

„Und wenn ich es tue, werden Sie mich dann entlassen?“

„Ihre Entlassung ist unmöglich, da Sie an die Behörde, welche Sie sucht, abgeliefert werden müssen.“

„O, so verhaften Sie mich?“

„Allerdings, und als verständiger Mann werden Sie einsehen, daß Sie dagegen nicht protestieren können.“

Graf Morray zog die Unterlippe zwischen die Zähne, er gruben sich so tief ein, daß sie sichtbare Spuren hinterließen. „So lassen Sie mich fortführen,“ sagte er mit kalter Stimme, „ich bin augenblicklich nicht im Stande, Ihre Fragen zu beantworten.“

Der Gerichtsdienner stand bereits an der Tür des Verhörsimmers; Graf Morray folgte ihm, ohne noch ein Wort zu verlieren.

Als er auf den Korridor hinaus trat, fiel sein Blick auf den Verwalter, der ebenfalls zum Verhör geladen war.

„Schurke!“ rief er, mit den Zähnen knirschend. „Sie und Ihr Sohn glauben mich betrügen zu können, ich werde Sie Erbarmen mit Euch beiden haben!“

Der Verwalter war im höchsten Grade bestürzt, er stellte eine Frage an ihn richten, aber der Gerichtsdienner stand an ihm vorüber.

Gleich darauf wurde der alte Mann ins Verhörzimmer beschieden, in völliger Verwirrung stand er vor dem Untersuchungsrichter.

„Ist es Ihnen bekannt, daß dieser Graf Morray ein sehr brieflich verfolgter Abenteurer ist?“ fragte der Gerichtsdienner scharf.

Diese Frage verwirrte den Verwalter noch mehr, er konnte durch den unerwarteten Ausgang, den die Sache so plötzlichen nahm, seine Fassung vollständig verlieren.

„Nein,“ antwortete er mit unsicherer Stimme, „wenn ich so ist, so glaube ich, daß mein Sohn viel an ihm verdient wird.“

„Dafür hat er Ihrem Sohne Dienste geleistet.“

„Davon weiß ich nichts.“

„Die Sache wird untersucht werden,“ sagte der Richter, „ihnen durchdringend anblitzend, „es steht bereits fest, daß Ihr Sohn diesem Schwindler das Mittel zum Färben des Haares geliefert hat.“

„Auch davon ist mir nichts bekannt,“ erwiderte der alte Mann, der seine Fassung nicht wiederfinden konnte, „ob und in welcher Weise dieser Abenteurer mit Ihnen im Bande war,“ unterbrach der Richter ruhig, „durch die vorhin gemachten Entlassungen hat die Untersuchung eine andere Wendung genommen.“

Ein beschleunigter Handwink verabschiedete den Verwalter, der gleich einem Trunkenen mit schwankenden Schritten hinausging.

Fortsetzung folgt.

Neuer Reichhaller

N. 38.

Beilage zum „Nassauer Volksfreund“, Herborn.

1914.

Zum Geburtstag unserer Kronprinzessin. (20. September.)



Soll jubelt's heut von fern und nah, in allen deutschen Gauen,
Und alle Herzen grüßen Dich, die holdeste der Frauen!
Du Sinnbild aller Lieblichkeit, von edelstem Gemüte,
Der Mutterlieb', Barmherzigkeit und wahrer Herzensgüte.
Drum alt und jung und reich und arm
Bringt Wünsche innig, treu und warm
Dir, unsrer Kronprinzessin!

Aus Herbstes Füllhorn, überreich, aus seiner duft'gen Spende,
Da winden Sträuße, zart und bunt, viel tausend Kinderhände.
Voll Liebe schmücken sie dein Bild, das stets sie hoch entzückt,
Mit Märchenzauber sie erfüllt — der Wirklichkeit entrückt —
Sie schauen dich im Goldgewand,
— Im Haar die Krone von Demant —
Dich, unsrer Kronprinzessin!

Die Schätze, die die Welt dir heut an Deinem Ehrentage,
Sie künden huldigend aufs neu von treuem Herzensschlage.
Wie farbenprächtig sie auch sprüh'n und wunderherlich gleihen,
In edlem Feuer leuchtend glüh'n, zu schmücken Dich verheizen,
Du überstrahlst sie dennoch hell,
Du, Zöllerns köstliches Juwel,
Du unsrer Kronprinzessin!

Was Dir an reinem Herzensglück vom Himmel ward beschieden,
Des hohen Gatten edler Sinn, des Helmes trauter Frieden,
Der lieblich holde Kinderstrauch, der blühend, froh sich regt,
Das ganze teure Kaiserhaus, das liebend Dich umheget,
Möge's Dir erhalten das Geschick,
Behüten Gott Dein sonnig Glück,
Dir, unsrer Kronprinzessin!

Gertrud Eleonore Goghe.

Deutsches Trutzlied.

Von Georg von Rohrscheidt.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Zumal, wenn wir trotz Haß und Spott
Selbst gute Wehr uns schaffen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Doch nimmermehr bricht Gott die Bahn
Den Feiglingen und Toren.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So wahr das Pulver um so mehr
Und sorglich prüft die Klingen!

Das Reich sie sollen lassen stahn
Und keinen Dank davon haben;
Die Wacht am Rhein steht auf dem Plan,
So rauh ihr krächzt ihr Raben!



Ein Mißverständnis.

Humoreske von M. Kneschke-Schönau.

Leutnant Alteneck legt die letzte Hand an seine Toilette. Er ist zum musikalischen Tee geladen, wo für Ohrenschmaus in reichlichster Weise gesorgt wird, aber Magen und Kehle leer ausgehen; denn was ist eine Tasse Tee mit einigen mageren Butterbrötchen für einen hungrigen Leutnantsmagen? Seufzend gedenkt er der fernern Heimat, wo in diesen Tagen Schlachtfest sein muß, und verwünscht den musikalischen Abend samt langesfrohen Töchtern.

„Herr Leutnant!“ tönte die Stimme seines polnischen Burschen in seine düsteren Betrachtungen. „Is sich draußen der Postmensch mit 'ner Kiste für'n Herrn Leutnant. Soll ich sie abnehmen?“

„Was denn sonst?“ lautet der Bescheid.

„3' Befehl, Herr Leutnant!“

„Hurra! Von Mittern!“ jubelt Alteneck beim Anblick des Kistchens. „Das kommt zur rechten Zeit!“

Eiligst wird der Deckel abgerissen und mit verklärtem Gesicht der leckere Inhalt gemustert. „Ah, das Schlachtfest ist schon vorbei! Blut und Leberwürste! Ei, die sollen schmecken. Zwei gebratene Wildenten! Nicht übel! Zigarren und — alle Wetter, Vater muß die Spendierbösen angehabt haben — eine Flasche von seinem alten Leonville und 'ne halbe Chartreuse! Mutterle, Mutterle, ich glaube, du hast die Kellerschlüssel stibitzt! Na, 's wird sich wohl aufklären, hier ist ja ein Brief. Alle Hagel! Nicht bloß einer — drei Stück! 'ne nette Zugabe. Müßen höllisch viel Zeit haben zu Hause, trotz Schweineschlachten. Na, 's Schriftliche mag bis morgen bleiben, jetzt will ich mich ans Mündliche halten!“

Mit unglaublicher Schnelligkeit verschwindet eine halbe Ente, die Mittelfstücke zweier Würste folgen. Leonville und Chartreuse müssen sich einen ansehnlichen Probeschluck gefallen lassen, dann aber fort; es ist die höchste Zeit! Der Bursche hilft den Mantel anziehen und wird eiligst zwischen Tür und Angel instruiert: „Aufräumen! Die Enden (auf die Wurstzipfel deutend) kannst du zum Abendbrot essen; (auf die Kiste deutend) die Nägel herausziehen! Adjes!“

„3' Befehl, Herr Leutnant!“

Im Mitternacht kommt Alteneck nach Hause. Ein wahrhafter Wolfshunger ist die einzige Errungenschaft des Abends. Ein Glück, daß Mütterchen vorgesorgt

hat. Wie wird er sich an Ente und Leonville stärken und für den dünnen Tee entschädigen. Er öffnet die Tür des Schrankes. Sein Blick fällt auf das noch immer nagelstarrende Kistchen. „'s ist doch ein Oberkamel, der Joseph! Man kann ihm sagen, was man will, er macht's doch nicht!“ brummt Alteneck und langt nach der Rotweinflasche. „Schockschwerenot! Was ist denn das? Die ist ja leer!“

Ein weiterer Blick in den Schrank läßt ihn beinahe zur Salzsäule erstarren. Es fehlt nicht nur die Flasche mit dem Chartreuse, sondern auch die anderthalb Enten. Vorhanden sind nur die Zigarren, zwei noch in Papier gepackte Würste und — ein Teller, auf dem sich zierlich vier Wurstzipfel präsentieren.

Verständnislos starrt Alteneck diese Anordnung an und greift dann kopfschüttelnd zum Klingelknopf. Ja, da kann er lange klingeln. Freund Joseph liegt in Morphesus Armen, und die halbe Leonville sorgt schon dafür, daß er sich daraus nicht entwinden kann. Wütend begibt sich Alteneck in die Burschenkammer und leuchtet dem laut Schnarchenden ins Gesicht. Der Anblick des betrunkenen Burschen, der die Chartreuseflasche noch krampfhaft in der Hand hält, ist kein bezaubernder. Alles Rütteln und Anrufen ist vergeblich. Also Geduld bis morgen! —

Am andern Tage ist sofort peinliches Verhör. „Wo sind die gebratenen Enten, der Rotwein und der Chartreuse geblieben?“

Der Bursche glockt mit blöden Augen seinen erbosten Herrn an, und da er ohnehin der deutschen Sprache noch nicht ganz mächtig ist, und ihm die finstere Miene seines Gebieters einen gewaltigen Schreck einjagt, zeigt er nur auf seinen Magen.

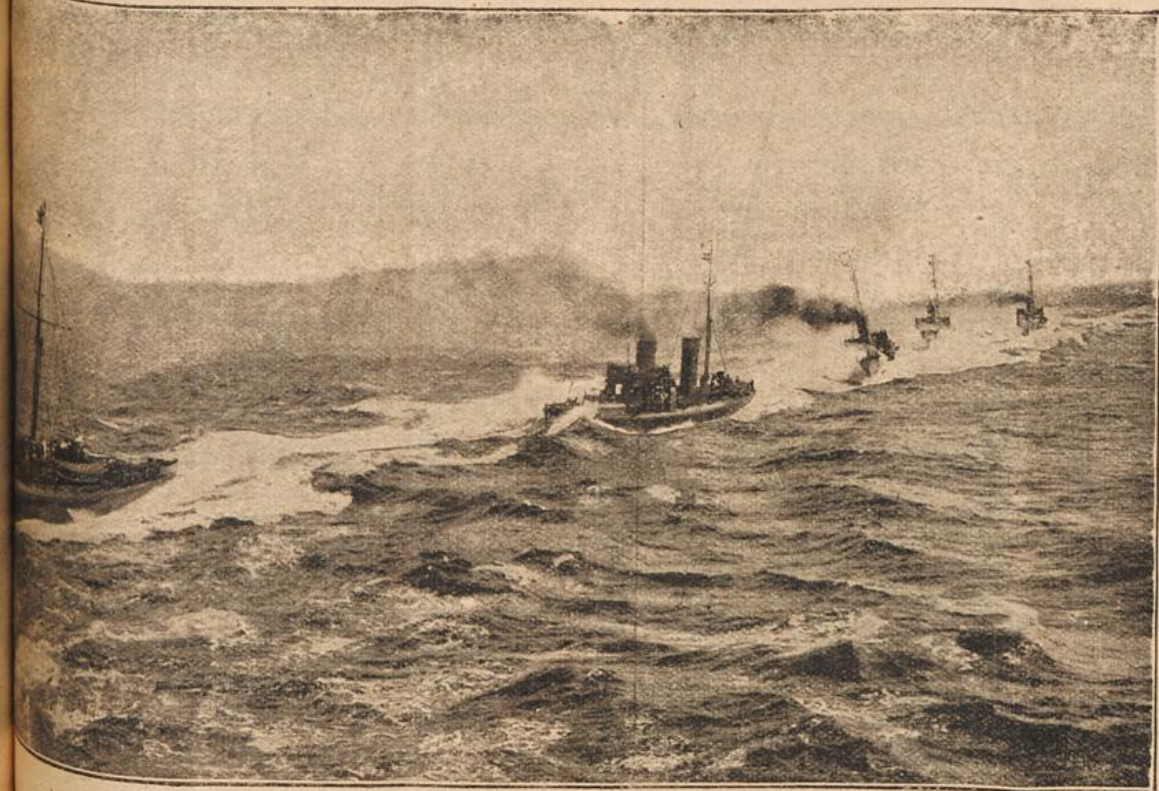
„Kerl, wie kannst du dich unterstehen, ohne Erlaubnis etwas wegzunehmen?“ fährt ihn zornig der Leutnant an.

„Se—herr Leutnant ha—haben doch befohlen . . .“ stottert zitternd der Vermiste.

„Kerl, bist du verrückt?“ schreit Alteneck. „Was habe ich dir gestern abend gesagt, als ich fortging?“

„Se—herr Leutnant ha—ben gesagt: die Enten (Enden) sollt' ich zum Abendbrot essen, und die Neegen (Neigen, anstatt Nägel) sollt' ich auch herausziehen.“

Was will der Leutnant machen? Mißverständnisse können vorkommen — namentlich wenn man nicht gut deutsch versteht.



Torpedoboote.

Die Nacht und wilde, bewegte See.
Der Wind, vermisch't mit Regen und Schnee,
Der schwarzen Wogen zu Gischt und Schaum;
Und schäumend läßt keine der andern Raum.
Das dunkle, kalte Nebelmeer
Die Boote in rasender Fahrt daher.
Nur Licht scheint, kein Kommando schallt,
Die Maschine keucht unter des Dampfes Gewalt;
Der Panzer, gepeitscht von der Schrauben Wut,
Und schreiend Feuerzungen in dunkler Flut.
Und höhnend der Rauch aus dem Schornstein quillt,
Ein düstres, dämonisches Bild.
Durchschneidet die Wogen der scharfe Kiel;
Und wärts zum blutigen Kampfespiel
Die Menge durch dunkle, eisige Nacht.
Der Blick das Auge des Führers wacht;
Der Bootsmannsmaat, der am Ruder steht,
Und ruhig die Speichen des Rades dreht.
Und los, bis zum Zerspringen schon
Die Panzer; und des heulenden Sturmes Wut
Die Augen mit salziger Meeresflut.
Die Wogen auf's flache Deck,
Schaum verhüllend von Bug und Heck.
Schnell uns des tobenden Meeres Schwall,
Der Eisen, und die Boote von Stahl?
Und Wogen brechen sie kühn die Bahn
Und kampfschwad' zum mächtigen Feind heran,
Im Kampf auf Leben und Tod. —
Die Finger bestreichen der Wogen Schaum,
Und schreiend verflucht ihr teuflischer Schein,
Die Nacht, wie zuvor, hüllt die Boote ein.
Von des Führers Heck glüht ein roter Stern:
„Mit Gott, meine Herrn!“
Und schneller der Schrauben rasender Schlag,
Die Maschine Gewalt zu steigern vermag.
Die Wogen durchschneidet der scharfe Bug
Schnell wie der Mäwe Flug.
Und schreiend die schwarze Bahn,
An die starren Panzer heran,
Tobdräuende Ungeheuer — —
„Achtung!“ und „Fertig!“ .. „Feuer!“

Zischend verläßt der Torpedo sein dunkles Rohr,
Und krachender Donner verkündet dem lauschenden Ohr,
Daß das Höllengeschöß sein Ziel erreicht;
Und nun wird die dunkle Nacht dem Tage gleich.

Strahlende Lichter erkunden der Boote Stand,
Flammende Blitze zucken von schwarzer Wand
Der Panzerkolosse, und übers schäumende Meer
Fliegt der Eisenhagel aus schnellem Maschinengewehr
Rasselnd und knatternd. Und der Kanonen Gedröhn
Abertönt des Sturmes Heulen und der Wogen Gestöhn.
Wieder birzt ein Torpedo mit donnerndem Knall,
Und schwer nach Backbord legt sich der Eisenwall
Des sinkenden Panzers; und seiner Feuer Glut
Löscht brausend und zischend die eisige Meeresflut.
Tiefer und tiefer ziehn ihn die Wogen hinab;
Sechshundert Leben sinken ins Flutengrab.

Die Boote haben ihr höllisches Werk vollbracht,
Und schattengleich verschlingt sie die dunkle Nacht.
Doch von den vier, die dem Feinde die Front gezeigt,
Haben nur zwei den schützenden Hafen erreicht.
Und die andern? Zerschossen, bespritzt mit Blut
Sanken sie tief in die düstere Meeresflut.
Ihre Besatzung, ob lebend, ob todeswund,
Rissen sie mit auf sandigen Meeresgrund.
Und keine Blume schmückt das wogende Grab
Dieser Heldenschar, die ihr Leben gab,
Um das Vaterland von Schmach zu befreien;
Doch ihr Name wird niemals vergessen sein,
Auch wenn kein prunkender Marmor die Stätte ziert,
Wo einst Helden den letzten Kampf geführt. —

Kleine Boote in Nacht und in Sturmesgraus
Steuert ihr kühn in das tobende Meer hinaus.
Ohne Panzer- und ohne Kanonenschuß
Bietet ihr tollkühn dem mächtigsten Dreadnought Trug;
Habt nur des Führers List, der Maschine Gewalt,
Und im Panzerrohr den Tod in Zigarrengestalt.
Eure Besatzung, ein jeder Mann ein Held;
Furchtlos und treu auf wogendem Schlachtfeld
Setzen sie jede Stunde das Leben ein;
Deutschland kann stolz auf seine Söhne sein.
Und will der Feind jetzt rauben der Freiheit Stern:
„Angreifen!“ und „Mit Gott, meine Herrn!“

Paul D. Mittelstädt.



Die verstummte belgische Siegesglocke. Die größte und berühmteste Glocke des alten Genter Rathhausturmes, die nach dem Erbauer des Stadthauses und des Justizpalastes „Roelandt“ genannt wird, ist verstummt: ein 55 Zentimeter langer Sprung hat sie plötzlich zum Schweigen gebracht. Man nimmt an, daß die durch die große Hitze der letzten Wochen ausgedehnte Metallmasse dem Aufsprung eines neuen Klöppels, den man vor kurzem anbringen mußte, nicht standhalten konnte. Sachverständige untersuchen jetzt die Glocke, um festzustellen, ob sie sich noch einmal

wird herstellen lassen, oder ob sie umgegossen werden muß. Die Glocke stammt aus dem Jahre 1314, mußte aber im Laufe der Jahrhunderte umgegossen werden; sie weist in flämischer Sprache eine Inschrift auf. Diese Inschrift lautet: „Mein Name ist Roelandt, wenn ich dumpf anschlagend läute, ist ein Zeichen, daß ich läute ich festlich mit hellem Klange, gibt es einen Feind, den ich läute ich festlich mit hellem Klange.“ Da die Glocke einstweilen nicht mehr „festlich“ läuten kann, glauben die Genter, daß böse Zeiten kommen . . .



Der kleine Soldat.

Schaut ins Aug dem kleinen Schelme,
Der mit seines Oheims Helme
Prunket und mit der Seitenwehr!
Der gleicht wahrlich nicht den Leuten,
Die sich vor dem Kriege scheuten,
„Kneifen“ wird der nimmermehr.

Ist der Junge ausgewachsen,
Macht er sicher keine Fagen,
Wenn ihm jemand feindlich droht,
Läßt sich listig nicht beschwägen,
Sagt: „Das ist bloß für die Katzen,
Und dich kriegt die Schwerenot!“

Wart, ich zeig dir, was 'ne Harke,
Wenn du meinst, daß stets der starke
Michel mutig weicht zurück. —
Mache alten Weibern bange,
Doch mir juckt die Faust schon lange,
Und den Tapfern lacht das Glück!“

Georg von Rohrscheidt.

Unsere Rätsellecke

Tauschrätsel.

Gasse, Sund, Lende, Hase,
Biene, Zink, Acker, Wolle.

Von jedem Wort ist durch
Umtausch eines Buchstabens
an beliebiger Stelle ein neues
bekanntes Hauptwort zu bil-
den, jedoch so, daß die neu
eingefügten Buchstaben im
Zusammenhang ein beliebtes
Getränk bezeichnen.

Ergänzungsrätsel.

	B	D	E		A	G	I	
u		u		e		a		o
t	r		u	l	m		n	t

Die leere Zickzackreihe ist mit passenden Buchstaben so zu besetzen, daß die senkrechten Reihen Hauptwörter ergeben, die in anderer Ordnung bedeuten: Tonart, Körperteil, Zustand, Bezirk, altheidnischer Gott, Erregung, Erfrischungsort, Nebenfluß der Donau, australischer Vogel. Die Zickzackreihe bezeichnet von links nach rechts einen bekannten deutschen Badeort.

Abstrichrätsel.

Es waltet still in weiten Kreisen,
Und doch, oft zeigt es große Macht.
Willst du dich feindlich ihm erweisen —
Von Hinz und Kunz wird dirs verdacht!

Ein Zeichen streich!

Rächt sich's; es raubt dir Kraft und Hand.
Ist zum Tyrannen bald verwandt.
Behandelst du es gar zu gut.
Ein Zeichen streich! Durchgründ
Siehst du es nimmermilde.
Ein Zeichen streich; dem Mund
Wird es am häufigsten entlich.

Nachdruck der Rätsel und
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten

Auflösungen der Rätsel und
in voriger Nummer.

Abstrichrätsel:
Probieren geht über Stud.
Parole, Bierglas, Wein, Gelb,
be, Verstand, Bude, Winter.

Kammerrätsel:
F E R D R A
A B E M A
M E A M

Brüssel, 29. September. Bei dem Kampfe um Mecheln die schwere Artillerie des deutschen Heeres den ausfallenden Befehl erhalten, nicht auf die Stadt zu schließen, die Kathedrale gespart werde. Die Belgier selbst warfen aus dem Fort Wälfhem nördlich von Mecheln schwere Granaten in die von den deutschen besetzte Stadt.

Brüssel, 29. September. Das Kommando der Antwerpen belagernden deutschen Truppen hat behufs Verlegung der belgischen Regierung dem amerikanischen Kommando der spanischen Gesandten in Brüssel folgendes mitgeteilt:

Gewiss die belgischen Militärbehörden sich verpflichten, Kunstwerke, insbesondere Kirchen, nicht für militärische Zwecke zu machen, sind die deutschen Belagerungstruppen bereit, die bei einer Belagerung tunlichst, d. h. insofern es bei Sprengwirkung der modernen Geschosse möglich ist, zu schonen.

„Kurze Operationspause“ im Kriege gegen Serbien.

Belien, 29. September. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 28. September nachmittags ist, nach mehr als zehntägigen hartnäckigen Kämpfen, während deren die Truppen die Drina und Save neuerdings überquert haben, auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz eine Operationspause eingetreten. Unsere Truppen stehen seitdem auf serbischem Territorium und behaupten sich in den blutig errungenen Positionen gegen ungelegte hartnäckige Angriffe. Die Angriffe enden stets mit bedeutenden Verlusten des Gegners. In den letzten wurden insgesamt vierzehn Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die Zahl der Gefangenen ist bedeutend, ebenso die der Deserture. Die Bosnier sind durch den Einfall untergeordneter Truppen in das Gebiet an der Sandshatgrenze hervorgerufen worden. Maßregeln zur Säuberung dieses Gebietes wurden unverzüglich getroffen. Potiorek, Feldzeugmeister. (W. I. B.)

Wieder etwas von der „Emden“!

London, 29. September. „Morning Post“ meldet aus Manila: Der deutsche Kreuzer „Emden“ ankerte am Samstag früh in der Nähe von Pondichery und verließ später.

London, 30. September. Die Admiralität gibt bekannt, während der letzten Tage der Kreuzer „Emden“ im Indischen Ozean die Dampfer „Lamerico“, „Ringlud“, „Merica“ und „Toyle“ weggenommen und in den Grund gesenkt und ein Kohlschiff weggenommen hat. Die Besatzungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer „Ojeda“, der ebenfalls genommen, aber freigelassen wurde, Colombo gebracht, wo sie gestern früh eintrafen. (W. I. B.)

Lokales und Provinziales.

Herborn, 2. Oktober. Herr Stabs-Chirurg Dr. Braune von hier ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Herzlichen Glückwunsch!

Rekruten-Einstellung. Wie die „Wiesb. Ztg.“ gemeldet, nur ein Teil der Rekruten Anfang Oktober eingezogen. Der übrige Teil wird erst im Laufe der nächsten Monate eingezogen. Bis zu dem Schlusse des Jahres 1914 werden dann sämtliche Rekruten eingestellt sein.

Billigere Feldpostsendungen. Von Montag an, bis einschließlich Sonntag den 11. Oktober werden halbe Feldpostsendungen im Gewicht über 500 Gramm gegen eine Gebühr von 20 Pf. angenommen. Die Gebühr für Feldpostsendungen im Gewicht von 50 bis 250 Gramm wird gleichzeitig dauernd auf 10 Pf. herabgesetzt.

Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Schweinen. Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (R.-G.-Bl. 227) folgende Verordnung erlassen: § 1. Schlachtungen von Schweinen, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Tieren, sind für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung verboten. Ausgenommen von dem Verbot sind Schweine, die von den für die Landeszentralbehörden bestimmt sind. § 2. Die Landeszentralbehörden (§ 1) können in Einzelfällen aus dringenden wirtschaftlichen Bedürfnissen durch die Landeszentralbehörden bestimmten Behörden erlassen werden. § 3. Das Verbot (§ 1) findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, infolge eines Unglücksfalls sofort getötet werden muß. Schlachtungen sind jedoch der nach § 2 zuständigen Landeszentralbehörden innerhalb dreier Tage nach der Schlachtung anzuzeigen. § 4. Weitergehende landesrechtliche Vorschriften durch diese Verordnung nicht berührt. Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, auch für die Schlachtung von Schweinen Beschränkungen anzuordnen. § 5. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. § 6. Wer diese Verordnung oder die nach § 4 Absatz 2, § 5 ergangenen Vorschriften zu Gunsten oder mit Haft bestraft. § 7. Diese Verordnung tritt am 1. Oktober in Kraft. Die Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung.

Nahrungsmittelvernichtung. Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich wurden im Jahre 1912 zur Schnapsbereiung folgende Nahrungsmittel verwendet: 2730 000 Tonnen (à 20 Zentner) Karbonat, 268 000 Tonnen Getreide und mehliges Stoffe, 224 000 Hektoliter Kernobst (Äpfel, Birnen usw.), 224 000 Hektoliter Steinobst (Kirschen, Pflaumen usw.). Ueber die Bierherstellung erforderlichlichen Nahrungsmittel enthält das „Statistische Taschenbuch für Brauer und Brauereibesitzer für 1914“ folgende Angaben: Es wurden im Jahre 1912 verbraucht: 15 755 000 Doppelzentner Gerste im Wert von 215 000 000 Mark (davon deutsche Gerste 10 000 000 Doppelzentner im Werte von 260 970 000 Mark); 1 100 000 Doppelzentner Weizen, 161 000 Doppelzentner Zucker.

Zahlen, die angesichts der zwingenden Notwendig-

keit, die Ernährung des deutschen Volkes während des Kriessampfes sicher zu stellen, allgemeine Beachtung verdienen.

Bermittlung dänischer Pferde. Den Vermittlungen der Landwirtschaftskammer wird es voraussichtlich doch noch gelingen, dänische Pferde zu vermitteln. Da die früher gemachten Bestellungen wohl teilweise nicht mehr aufrecht erhalten werden, ersuchen wir alle Landwirte des Rammbezirks, die noch dänische Pferde wünschen, unverzüglich die Bestellungen bei dem Bureau der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden, Rheinstraße 92, einzureichen. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir die früheren Bestellungen als erledigt betrachten und daß nur die jetzt einlaufenden Bestellungen Berücksichtigung finden. Der Kaufpreis für ein Pferd beträgt voraussichtlich 1200 bis 1500 Mk. Die Abgabe erfolgt nur gegen Vorzahlung zu den von der Landwirtschaftskammer mit dem Verkäufer vereinbarten Bedingungen. Die Besteller müssen gleichzeitig mit ihrer Bestellung an die Kasse der Landwirtschaftskammer — Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau, Wiesbaden, Moritzstraße 29 — als Sicherheit den Betrag von 1000 Mk. einzahlen. Dieser Betrag wird auf den Kaufpreis angerechnet. Die Bestellungen müssen bis spätestens 7. Oktober eingegangen sein. Die Einzahlung des Betrages von 1000 Mk. muß porto- und bestellgeldfrei an die vorstehend angegebene Adresse erfolgen unter dem Vermerk: „Für Rechnung der Landwirtschaftskammer, Anzahlung für ein dänisches Pferd“.

Burg, 2. Oktober. Als erster aus unserem Ort hat der vor Ausbruch des Krieges bei der Spatgrube beschäftigt gewesene Herr A. Gnaud als Reserve-Unteroffizier in der Maschinengewehr-Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 88 das Eisene Kreuz erhalten und wurde außerdem zum Feldwebel befördert.

Herbornseelbach, 2. Oktbr. Durch den hiesigen Vertreter der Preussischen National-Versicherungsgesellschaft in Stettin, Herrn Gustav Haus, ist dem Vorstand unserer Freiwilligen Feuerwehr ein Betrag von 30 Mk. ausbezahlt worden, welcher zur Ausrüstung der Feuerwehr nutzbringende Verwendung finden soll. Von den Mitgliedern unserer Freiwilligen Feuerwehr wird das Entgegenkommen der genannten Versicherungsgesellschaft dankend quittiert und soll der letzteren auch an dieser Stelle lobende Anerkennung gezollt werden.

Sinn, 2. Oktober. Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums der Firma W. Ernst Haas & Sohn zu Neuhofnungshütte sind den bei ihr seit längerem Jahren beschäftigten Werksbeamten und Arbeitern von Sr. Majestät dem Kaiser und König Auszeichnungen Allerhöchst verliehen worden. Es erhielten: Magazinverwalter Wilh. Cunz und Eisenbinder Wilh. Philipp in Sinn, Arbeiter Hermann Ernst in Seilsbach, Maschinenschreiber Heinrich Kublör in Rabenfurt das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber und die Arbeiter Heinrich Kreger in Sinn, Ernst Hofmann und Hermann Pfaff in Rertenbach das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze. — Die Aushandigung der Dekorationen an die Beliehenen hat am 23. September d. Js. durch den Verwalter des Königl. Landratsamts Dillenburg, Herrn Landrat Dr. Daniels stattgefunden.

Dillenburg, 1. Oktober. Das Eisene Kreuz erhielt unter gleichzeitiger Beförderung zum Leutnant der Offizier-Stellvertreter im 53. Inf.-Regt. Karl Ziegler in Stuttgart (früher Feldwebel beim 116. Inf.-Regt. in Gießen), ein Sohn des Gymnasialpedellen Ziegler, hier.

Frankfurt a. M., 30. Septbr. Ein origineller Prozeß, bei dem die Polizei die Polizei anzeigte, wurde hier vor dem Schöffengericht ausgetragen. Für die Einweihung eines Brunnenwerkes im Stadtteil Vockenheim erwirkte sich der Festauschuss vom Polizeipräsidenten die Erlaubnis zur Aufstellung eines Bier- und eines Kaffeeauschanks und betraute mit dieser Aufgabe zwei hiesige Wirte. Nach der Brunnenweihe erhielten diese Wirte von dem zuständigen Polizeirevier wegen „Ueberschreitung der Gewerbeordnung“ Strafzettel über 32 bzw. 50 Mk. Die Wirte beantragten richterliche Entscheidung. Sie wurden von dem Schöffengericht kostenlos freigesprochen. Der Amtsanwalt selbst beantragte ihren Freispruch. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Das Gericht stand auf dem Standpunkt, daß die Wirte lediglich den Auftrag des Festauschusses ausgeführt hätten, daß dieser aber vom Präsidenten die Erlaubnis zum Getränkeauschank erhalten habe. Der Ausgang des Prozesses wird hier mit einer gewissen stillen Heiterkeit aufgenommen.

Frankfurt a. M., 30. Septbr. (Höchstpreise für Getreide und Mehl.) Eine gemeinsame Beratung des Polizeipräsidenten mit dem Magistrat, der Handelskammer und zahlreichen Vertretern des Getreide- und Mehlhandels hat bei den zuständigen Stellen die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl beantragt.

Hersfeld, 30. Septbr. (Graf Zeppelin.) Der greise Graf Zeppelin berührte dieser Tage auf der Durchreise den hiesigen Bahnhof. Da seine Ankunft frühzeitig bekannt geworden war, hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge am Bahnsteig eingefunden, die ihn stürmisch begrüßte. Dabei hielt er eine kurze Ansprache, in der er mitteilte, daß in kürzester Zeit Ereignisse eintreten dürften, die die Welt in Erstaunen setzen würden.

Büdesheim, 30. Septbr. Im Gehöft des Philipp Jakob Diez ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Seuche wurde durch Klauenvieh eines hiesigen Händlers eingeschleppt.

Alsfeld, 30. Septbr. In dem Steinbruch des „Steinfirs“ entgleiste gestern beim Bahnbau eine schwere Arbeitslokomotive und stürzte um. Dabei begrub sie den Lokomotivführer und den Heizer, zwei Männer aus Russisch-Polen, unter sich, die auf der Stelle zu Tode gedrückt wurden.

Geschichtskalender.

Freitag, 2. Oktober. 1794. Sieg der Franzosen über die Oesterreicher bei Altenhoen. — 1889. Hans Thoma, Maler, * Bernau, bad. Schwarzwald. — 1847. Paul v. Benedendorff und Hindenburg, komm. General. * Bosen. — 1870. Vereinigung des Kirchenstaates mit Italien (Viebsicht). — 1892. Ernest Renan, franz. Gelehrter, † Paris. — 1903. Friedr. Appmann, Direktor des Kupferlichtabteils der Kgl. Museen, † Berlin.

„T 9“ und „Mörser 42“. In einem „U 6“ und „Mörser 42“ betitelten Artikel schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“: Diese paar Buchstaben sind das Symbol deutscher Tüchtigkeit, deutschen Mutes und deutscher Wissenschaft. Das große Ereignis, dessen Sinn und Gehalt heute der Klang dieser Buchstaben umschleicht, hat gelehrt, daß in langen Jahrzehnten des tiefen Friedens die militärische Energie Deutschlands, die so oft verpörrtete und mißverstandene, niemals in Schlaffheit des Liebermutes und der Sorglosigkeit sank, daß sie wach, sprunghaft und entwicklungsreich blieb in jeder Minute, und es hat zweitens bewiesen, daß des umstürzenden kriegerischen Erfolges Basis heute neben Courage, Strategie und Ausdauer wissenschaftliche Genialität ist, die Erschließung und Anwendung der Technik, die Fähigkeit, der Fleiß und die Intuition des Maschinenbauers. Deutschlands industrielle Ensigkeit triumphiert heute, Deutschlands Arbeitskraft und Erfindertrotz heben das Reich und das Volk auf ihren Schultern hoch, einer glorreichen Zukunft entgegen.

Die Kunst des Versteckens. Wie der „Post. Zeitung“ aus Mailand berichtet wird, gibt der „Corriere della Sera“ folgende Erzählung eines französischen Zeitungsberichterstatters wieder, der sich im Kriegsdienste befindet:

Man muß erkennen, daß die deutsche Armeeführung unübertrefflich sei in der Kunst, ein Heer zu verstecken. Das ist eine Taktik, die nicht zu verachten ist. Sie wird ausgeführt mit einer Genauigkeit, welche die Deutschen in alle ihre Handlungen hineinlegen, ein Prinzip, mit dem sie es erreichen, alles zu sehen, ohne gesehen zu werden. Die deutsche Kavallerie wird unsichtbar bei geringer Entfernung, und was die Infanterie anbelangt, so sieht man sie auf ein paar tausend Meter (?) Entfernung nicht und sie zieht ausgezeichnet mit ihren Maschinengewehren. Sie ist geschützt in ihren Laufgräben, kann sich darin bewegen und wird nicht bemerkt. Das Gebüsch, die Zweige der Bäume, alles dient ihr zur Verbergung und ihre Uniform vermischt sich mit dem Graue der Erde. Sie bildet die unausweichliche geheime Gefahr für den Feind. Die französischen Soldaten entdecken endlich einen Laufgraben, entdecken einige Feinde, welche sich scheinbar zur Flucht erheben. Es ist aber nur eine Finte, weil in diesem ersten Laufgraben nur wenige Soldaten sind, um die Unseren anzulocken. Denn im Hintergrunde befindet sich versteckt die Infanterie mit ihren schrecklichen Mitrailleusen. Der Kampf der Franzosen gleicht manches Mal der Verfolgung eines Phantastengebildes, und trotzdem ziehen sie ihn einem momentanen Rückzug vor. Die französischen Soldaten lieben nicht die Flucht. Auch unter dem Feuer der Mitrailleusen erheben sie sich, um Umfassung zu halten.

Echt englisch! Die dem Herrn Krupp von Bohlen und Halbach gehörende Jacht „Germania“ befindet sich unter den von den Engländern genommenen Fahrzeugen. Das Prisengericht ordnete die Einbehaltung der Jacht an, die seinerzeit in Southampton eintraf, um an den Regatten in Cowes teilzunehmen!

Hästel euch vor englischen Zigaretten! Nach Mitteilung des Verbandes zum Schutze der deutschen Tabakindustrie ist ebenso wie die Zigarettenfabrik Jasmahli A.-G. Dresden auch die Firma A. Batschari Baden-Baden unter Staatschutz gestellt. Die Beteiligung englischen Kapitals sei also bei beiden Firmen nunmehr auch behördlich festgestellt.

Vermischtes.

Wie die Engländerinnen Rekruten werben. In Folkestone haben sich dreißig Damen zu einem Bunde vereint, der sich die Aufgabe stellt, durch sanften Druck die Männer zum Eintritt in die Armee zu pressen. Zu diesem patriotischen Zweck sollen all den Mutterförschen, die ihre Ohren aus Gleichgültigkeit oder Bequemlichkeit gegen den Notruf ihres Vaterlandes verschließen, eine weiße Feder überreicht werden, um sie daran zu mahnen, daß jenseits des Kanals britische Soldaten kämpfen und bluten. Die Bewegung der „Weißen Feder“ erregt sich der tatkräftigen Unterstützung des 73-jährigen Admirals Penrose-Fisher, der auf eine 51-jährige Dienstzeit zurückblickt. Er hält andauernd Reden zum Besten der Rekrutenwerbung und sprach sich in einer dieser Reden folgendermaßen aus: „Es ist gewiß schön und anerkennenswert, daß die Arbeiter zu den Fahnen eilen; aber es ist vor allem die Pflicht des Mannes mit höherer und akademischer Bildung, mit gutem Beispiel voranzugehen. Ich warne die jungen Mäßig-gänger von Folkestone vor einer drohenden Gefahr, die ungleich schrecklicher ist als alles, was sie in der Schlacht erwartet, und mache sie gleichzeitig darauf aufmerksam, daß, sollten sie morgen wieder auf dem Bummel betroffen werden, ihnen eine weiße Feder durch eine der Damen des Bundes überreicht werden wird.“

Seine Frau hat es erlaubt! Mit dem deutschen Heer ist es aus! Ein neuer heldenhafter Gegner tritt auf den Plan: Aus Montreal (Kanada) erfährt die „New Yorker Evening Post“ unterm 14. August: „Nach einer soeben veröffentlichten Militärverordnung muß jeder verheiratete Mann, der sich zum freiwilligen Kriegsdienst für die englische Armee stellt, die schriftliche Einwilligung seiner Frau vorweisen. Tausende solcher Bescheinigungen sind bereits bei der Militärbehörde eingelaufen.“ Es kann den deutschen Soldaten nicht dringend genug geraten werden, vor dem Schließen den Feind diesen Paß vorzuweisen zu lassen, da man es sonst am Ende noch mit den furchtbaren Amazonen von Kanada zu tun bekommt!

Japanische „Lebensart“. Ein Münchener Universitätsprofessor hatte, den „Münch. N. Nachr.“ zufolge, folgendes Erlebnis: Ein Japaner weilte drei Jahre in München, oblag seinen Studien, unterstützt von dem Professor in vollem Eifer und war in dessen Hause aufgenommen und behandelt wie ein Familienmitglied. Der Japaner war beim Abschied ganz voll von Dankesbezeugungen und erklärte dem Professor, daß er, wenn er nach Japan käme, dort von seinem Pflögling ebenso gut und herzlich aufgenommen und behandelt würde. Nach mehreren Jahren fand der Universitätsprofessor Gelegenheit, nach Japan zu kommen. Er wollte dort einige Zeit verbleiben und studieren. Frohen Mutes geht er zu seinem ehemaligen Pflögling, klopft an, stellt sich vor, geht freudig auf den Japaner zu und will ihn herzlich begrüßen. Ein halbälterer Japaner steht vor ihm — „Mein Herr, Sie irren sich, ich kenne Sie nicht!“ — Dem Professor schwindelte es. Er erinnerte den Japaner an alle Erlebnisse, die er in seiner Familie und bei seinen Studien hatte. Antwort des Japaners: „Ich kenne Sie nicht!“ — Der Professor wiederholt nochmals kurz die Erlebnisse des Japaners in seiner Familie, erinnert an seine Wohnung, seine Umgebung, seine Freunde. — Es war umsonst; zum dritten Male wiederholte der Japaner seinem ehemaligen europäischen Gastfreunde: „Ich kenne Sie nicht!“ ...

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 3. Oktbr.

Zeitweise aufheiternd, strichweise leichte Regenfälle, rauhe Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Generaloberst von Hindenburg.

Die größte Popularität in dem jetzigen großen Feldzug hat sich bisher wohl unübertroffen der geniale Feldherr Generaloberst von Hindenburg und von Hindenburg erlangt, der mit verhältnismäßig schwachen Kräften fünf russische Armeekorps und drei Divisionen in siegreicher Schlacht über die deutsche Grenze zurückjagte und sie bis tief hinein nach Rußland verfolgte. Generaloberst von Hindenburg ist ein Westpreuße. Das Stammgut Neudorf seiner ursprünglich altmärkischen Familie liegt in Westpreußen und sein Großvater war Landschaftsdirektor dieser Provinz. Er selbst, Paul von Hindenburg, wurde als der Sohn eines Offiziers, der 1902 als Major a. D. in Posen starb, dort am 2. Oktober 1847 geboren, ist also 66 Jahre alt. Im Gegensatz zu den „Troupiers“ von Emich und von Klud, den Siegern von Lüttich und Saint Quentin, die immer in der Front dienten, hat er lange dem Generalstab und dem Kriegsministerium angehört. Er ist aus dem 3. Garde-Regiment zu Fuß hervorgegangen, nahm als 19jähriger, im Kadettenhaus erzogener Leutnant am Kriege von 1866 teil, holte sich 1870 in Frankreich das Eisene Kreuz und kam 1878 als Hauptmann in den Großen Generalstab, in dem er beim 2. Armeekorps, der 1. Division und dem 3. Armeekorps blieb, bis er, inzwischen zum Major befördert, 1899 als Abteilungschef ins Kriegsministerium kam. Von 1891 bis 1896 befehligte er das 91. Infanterie-Regiment in Oldenburg, war bis 1900, als Oberst und Generalmajor, Chef des Stabes beim 8. Armeekorps, wurde 1900 Generalleutnant und Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe und 1903 Kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg, 1905 General der Infanterie, 1911 z. D. und zugleich à la suite des 3. Garde-Regiments z. F. gestellt. Vorher hatte er schon den Schwarzen Adlerorden erhalten. Seinen Wohnsitz nahm er nun in Hannover. Bei Ausbruch des Krieges stellte er sich zur Verfügung und trat dann als Generaloberst an die Spitze der Armee, die er zu Kampf und Sieg geführt hat. Generaloberst von Hindenburg hat aus seiner Ehe mit einer Tochter des Generals von Sperling einen Sohn, der Oberleutnant im 3. Garde-Regiment z. F. ist, und zwei Töchter, deren Gatten, Landrat von Brodhagen und Oberleutnant von Penz, ebenfalls im Felde stehen.



Aus Groß-Berlin.

Die Tochter des Reichstanzlers als Krankenpfleger. Unter den Frauen und Mädchen, die bei Ausbruch des Krieges sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, befindet sich, nach Meldungen Berliner Blätter, auch Fräulein von Bethmann-Hollweg, die Tochter unseres Reichstanzlers. Während ihr Vater im Hauptquartier des Kaisers weilt, befindet sich das junge Fräulein in dem Krankenhaus Bethanien bei Stendal und hilft hier bei der Pflege der Verwundeten, nachdem sie die vorgeschriebene Prüfung abgelegt hat.

Aus dem Reiche.

Das Zentralnachweisedeure des Kriegsministeriums bittet, schriftlichen Anfragen keine Freimarken beizufügen. Alle Beantwortungen erfolgen portofrei. Die bisher überlieferten Briefmarken sind dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Auch angebotene oder überlieferte Geldbeträge für erbetene Drahtantwort sowie Gratifikationen an die Angestellten des Bureaus werden zurückgewiesen. Erneut wird darauf hingewiesen, daß für alle Anfragen über Verwundete p. p. die bei den Postanstalten erhältlichen rosa Doppelkarten zu verwenden sind. Da täglich über 15 000 Anfragen beim Zentralnachweisedeure einlaufen, können andere Anfragen dieser Art nicht beantwortet werden. (W. L. B.)

Die „Eiserne Brigade“. Wie mitgeteilt wird, hat die 77. Infanterie-Brigade, von deren tapferen Taten bereits in der Presse berichtet wurde, den Namen die „Eiserne Brigade“ bekommen. Sie hat diesen ehrenvollen Namen teuer erlauft, aber wohl verdient.

Wissenschaftliche Auszeichnung. Die tierärztliche Hochschule zu Hannover hat dem scheidenden Oberpräsidenten Dr. von Bengel in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Veterinär-Wissenschaft die Würde eines Dr. medicinae veterinariae ehrenhalber verliehen.

Der Geist unserer Soldaten. Vielleicht festest — so wird in der Presse geschrieben, folgende Notiz das allgemeine Interesse: Unsere jungen Offiziere erzählen rührende Dinge von dem Helden- und Opfermut unserer einfachen Soldaten. Sie erzählen u. a., das Kommando „Sprung auf — Marsch, Marsch!“ gäbe es einfach gar nicht mehr, man habe nur zu bremsen, daß die Leute nicht allzu tollföhn vorgehen. Wenn die Leute aber gar wüßten, daß Engländer gegenüber stünden, dann seien sie einfach gar nicht zu halten.

Die Beförderung der Liebesgaben an die Truppen, dieses schwierige Problem, kann von der Eisenbahn nicht mehr in der bisherigen Weise gelöst werden. Bisher war es möglich, einen Frachtbrieft direkt an den Empfänger auszustellen, wonach die Linienkommandantur am Schöneberger Ufer (Eisenbahndirektionsgebäude) die Sammelstelle des betreffenden Truppenteils hieninschrieb. Dieses Verfahren wird aus militärischen Gründen nicht mehr als zulässig betrachtet, weil der Standort der Truppen nicht bekanntgegeben werden soll. Es bleibt daher nur übrig, das Paket, sei es mit der Eisenbahn, sei es mit der Post,

an die Heimatsgarnison des betreffenden Regiments zu richten mit der Bitte, die Sendung an den genau namhaft zu machenden Empfänger weiter zu befördern. Soweit warmes Unterzeug für die Truppen in Betracht kommt, empfiehlt sich augenblicklich die Auslieferung des Paketes an den Kriegsauswurf für warme Unterkleidung im Reichstagsgebäude, Portal II, der am 1. Oktober Warenzüge an die Truppen abfertigt. Das Publikum möge jedoch durchaus auf gute dauerhafte Verpackung bedacht sein, ebenso muß die militärische Adresse des Empfängers auf das Genaueste bezeichnet werden.

Marktbericht.

Serbom, 1. Oktober. Auf dem heute abgehaltenen 10. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 245 Stück Rindvieh und 286 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh u. war Ochsen 1. Qual. — Mk., 2. Qual. — Mk., Kühe und Rinder 1. Qual. 80—83 Mk., 2. Qual. 75—80 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkte kosteten Ferkel 18—30 Mk., Läufer 35—60 Mk. und Einlegerschweine 60—80 Mk. das Paar. — Der nächste Markt findet am 22. Oktober 1914 statt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die nächste Auszahlung der Familienunterstützungen an die bedürftigen Angehörigen der Krieger findet **Samstag, den 3. Oktober vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 3 bis 6 Uhr** statt.

Weiter wird bekannt gegeben, daß im Monat Oktober jeden Samstag während der oben angegebenen Zeiten Unterstützungsgelder ausbezahlt werden.

An anderen Tagen werden keine Zahlungen geleistet.

Serbom, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

Betrifft Einquartierung.

Die Quartiergeber bitte ich, sich genau zu notieren, wenn Soldaten, welche bei ihnen einquartiert sind, auswärtige Wachen beziehen. Für diese Tage wird eine Vergütung nicht gezahlt, da die auswärtigen Wachmannschaften an dem betreffenden Standort verpflegt werden und hier für dieselben keine Verpflegung zu leisten ist. Im Interesse einer glatten Abwicklung der späteren Abrechnung und zur Vermeidung aller Unstimmigkeiten bitte ich diese Anordnung genau zu beachten.

Serbom, den 2. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.



Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Kluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden.

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Nöckerlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

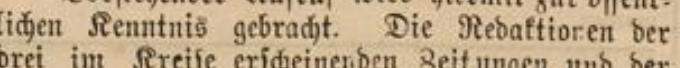
Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: gez. Dr. Körte.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Die Redaktionen der drei im Kreise erscheinenden Zeitungen und der Unterzeichnete sind zur Entgegennahme von Gaben gerne bereit.

Villenburg, den 9. September 1914.

Der Königliche Landrat: J. B.: Jacobi.



Lieferungsausschreiben.

Die Lieferung der für die Zeit vom 1. Dezember 1914 bis 31. Mai bzw. 28. Februar 1915 erforderlichen

Fleisch- und Backwaren

soll vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen, die ausdrücklich erkannt sein müssen, sowie die Bedarfsnachweise liegen bei dem Anstaltssekretär zur Einsicht offen, auch von dort gegen Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Lieferungsangebote sind versiegelt und mit der Aufschrift

„Lieferung von Fleisch- und Backwaren“ versehen bis spätestens 30. Oktober 1914 einzuforsenden.

Zuschlagsfrist von da an 4 Wochen.

Serbom (Mikreis), den 28. September 1914.

Landes-Heil- und Pflege-Anstalt.

Bekanntmachung.

Lieferanten von Winterbekleidung für im Felde stehende Offiziere werden darauf aufmerksam gemacht, daß das unterzeichnete Generalkommando keine Pakete abnimmt. Dieselben sind in allen Fällen den immobilen Garnisonkommandanturen 2 in Frankfurt a. M. Süd bzw. Darmstadt zuzuführen.

Frankfurt a. M., den 25. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des XVIII. Armeekorps.

Obstbaumpflege betr.

Herr Obst- und Weinbauinspektor Schilling in Serbom heim empfiehlt in einer dieser Tage erschienenen längeren lehrreichen Abhandlung dringend die Anbringung von Schutzgürteln um die Obstbäume. Dieses soll anfangs Oktober geschehen und wie folgt ausgeführt werden:

Man binde alljährlich anfangs Oktober in halber Stammhöhe bei allen hoch- und halbstämmigen Obstbäumen und auch beim Zwergobst einen 15 bis 18 Zentimeter breiten Streifen geöltes Papier, sogen. Klebegürtelpapier, an einer möglichst glatten Stelle um die Stämme, oben und unten fest und bestreiche dann das Papier handbreit und 2—3 Millimeter dick mit Raupenleim.

Bei jungen Obstbäumen, die noch einen Pfahl haben, muß auch dieser in halber Höhe mit Raupenleim bestrichen werden, jedoch kann man hier das Papier sparen.

Hauptbedingung ist, daß man einen lange Klebefähigen Raupenleim verwendet, die Gürtel rechtzeitig anlegt und wenn die Klebefähigkeit des Leimes nachläßt, den Klebegürtel erneuert. Die Klebegürtel müssen bis Weihnachten möglichst erhalten und dann im Januar abgenommen, verbrannt und Stämme und Pfähle mit einer Stahlbürste abgeputzt werden, da es häufig vorkommt, daß unter dem Klebegürtel von den Frostspannerweibchen Eier abgelegt werden, die ebenfalls — will man einen ganzen Erfolg haben — vernichtet werden müssen.

Die Obstbaumpfleger weise ich in ihrem eigenen Interesse auf dieses Verfahren hin und empfehle die sofortige Ausführung.

Serbom, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung dem Stralup.
4. Techn. Selbstunterrichtsbriefe System Karnack-Hoppe.
Jeder 100 Hilarbeiter. Glänzende Erfolge.
Baugewerkschule: Polier, Architekt, Zeichner, Bautechniker, Zimmermeister, Maurermeister, Baugewerkschulemeister, Straßenbautechniker, Tiefbautechniker, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker. Lokomotivführer, Lokomotivführer, Eisenbahntechniker. Maschinenbauerschule: Monteur, Maschinist, Werkmeister, Maschinenkonstrukteur, Maschineningenieur, Elektrotechnik. Schule für Monteur, Elektrotechniker, Elektroingenieur. Schule für Berg- u. Hüttenwesen: Bergschule, Formmeister, Giessereitechniker, Installateurschule, Schlosser, Handwerk: Steinmetzmeister, Modellleur, Stuckateur, Bauschleier, Kunst- und Möbeltischler, Schlosser.
Jedes der vorsteh. Werke erscheint in Lieferung, 4 so ft. Ansichtsendungen ohne Kaufpreis bereitwillig.
Diese Werke setzen keine Vorkenntnisse voraus, überweisen: 1. den Besuch der techn. Fachschulen zu ersetzen, 2. dem Studierenden nur durch Selbstunterricht eine abgeschlossene technische Bildung zu vermitteln, 3. in vorrätiger Weise ohne Barzahlung a. Fachprüf. abzugeben.
Anschaff. Prospekte sow. Dankschreiben üb. best. an den Verleger. Gegen monatl. Teilzahl. von 2 Mark an zu bestellen.
Bonness & Hachfeld, Potsdam S.O.

Kirchliche Nachrichten.
Serbom.
Sonntag, den 4. Oktober (16. n. Trin.)
10 Uhr: H. Delan Pr. Hausen. Lieder: 22, 198.
1 Uhr Kindergottesdienst.
Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Pfr. Conradi. Lied 207.
Montag, den 5. Oktober abends 9 Uhr: Jünglingsverein i Vereinshaus.
Dienstag, den 6. Oktober abends 9 Uhr: Kriegsbefund in der Aula.
Mittwoch, den 7. Oktober abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinsh.
Donnerstag, den 8. Oktober abends 9 Uhr: Kriegsbefund in der Aula.
Samstag, den 10. Oktober abends 9 Uhr: Gefangene im Vereinsh. Amdorf.
1 1/2 Uhr: Herr Pfr. Conradi. Beichte und heil. Abendmahl.
Burg.
11 Uhr: Kindergottesdienst. Hörden.
2 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Conradi.